

rmacherin
bestens
milde Whipping,
Kesselfrost
gefunden!
miserende Eignung
2710
überstr. 51, 2. Etz.
eunde 27. Mehen
igen (Barttage an
nab von der Zeit
nach dem Verbe-
allens 2714
behoch!
unab den Kater
10 Tagen an
Das Kleeblatt.
000 Mark
luge Eignung
Verleihen. 2711
ab G. E. an die
Lagerräume
oder
Lagerhaus
schuft. (2696
Hulau Köring,
Dornstr.
Verdienst.
erlauf eines reellen
Verkaufes
von 1000 Mark
an sich jeder Tag
10 Mark verdienen
eiler. Hamburg.
Verleihen mit 1000
000 Mark (2712)
an 50 Pf. in 2700
2700
2713
ink Nr. 2.
d. Schmidt,
hischer Arzt in
elefeld.
unrichtig
em allmächtigen
meinen Leben
guten De-
wagner und De-
r
Herrmann
Verleihen in seinem
Leben zu sich
abzugeben
den und Belohn-
ungetrübte an-
2704
er nach langwier-
Leber Herrmann
seide war seit 189
des Kolikums un-
er Zeit durch die
Charaktere und
und Treue im
Vertrauen und die
Lagen erworben
des Ansehen bleibt
geachtet. 2722
er-Kollegium
Bürgerschule.
2723
morgen 11 Uhr
sch längerem,
mit tagen Leben
geliebte Frau,
e Mutter, geb.
um stiles Bei-
ur. Steffen
d Kinder.
rdigung findet
um 8 Uhr vom
Bräutigam
att.
ung unserer uns
erbittlichen Gel-
e Tochter Zobe-
a nachmittags 5 Uhr
um und Frau-
tutige Nummer
tes enthält für
age eine Extra-
Herrn Richard
Nossen in
etw.

Westfälische Zeitung.

Bielefelder Tageblatt.

Ge gründet am 1. Januar 1811 als „Westfälische Anzeigen für die Grafschaft Ravensberg“.

Bugleich Kreisblatt für die Kreise Bielefeld und Halle i. W.

Preis des Abonnements:
vierteljährlich 2 Mark praenumerando bei der Expedition, den Agenturen und den Postanstalten; einzelne Nummern 10 Pf.
Die „Westfälische Zeitung“ erscheint wochentlich und wird nach Auswärts mit den nachmittags von Bielefeld abgehenden Zügen expediert.

Preis der Inserate:
für die einseitige Beizeile ober deren Raum für Inserenten am Tage 12 Pf., für auswärtige 15 Pf.; für Restanten 50 Pf. — Inserate werden in der Expedition und bei sämtlichen Annoncen-Bureaus angenommen. Bei Anträgen von Auswärts über Inserate ist eine Briefmarke zur Antwort einzulegen.

Nr. 216. Donnerstag, den 16. September. 1886.

Zur Lage.

Die „E. Correspond.“ bringt folgenden beachtenswerten Artikel über die bulgarischen Angelegenheiten:
Nachdem Fürst Alexander — oder, wie wir jetzt wieder sagen müssen, der Prinz von Battenberg — Bulgarien verlassen und nach Darmstadt zurückgekehrt ist, sind die Großmächte vor die Frage: Was nun weiter? gestellt und den vorliegenden Nachrichten zufolge allenthalben durch diese Frage und das Bemühen, sie in dem dem Einzelnen ermittelten Sinne zu lösen, in hervorragendem Maße in Anspruch genommen. Man kann sagen: die Expedition des Fürsten ist beendet, und die eigentliche Handlung beginnt. Man sieht aber auch zugleich bereits einen Fortschritt in der Entwicklung der Lage, der aus dem deutschen Standpunkt aus günstig erscheinen muß und der den übertrieben böswilligen Angriffen gegenüber, welche die auswärtige Politik des Fürsten Bismarck in den letzten Wochen erfahren hat, einen Teil der Rechtfertigung dieser Politik bietet. Fürst Bismarck hat es abgelehnt, den Prinzen von Battenberg auf dem bulgarischen Thron zu halten und gegen Russland zu unterstellen, weil diese Aufgabe anderen Mächten zuzumachen, die sich nicht rufen wollten, und weil die Annahme, daß sich Deutschland wesentlich den Interessen anderer Länder zu widmen sollte, eine unbillige war. Es schien überhaupt heute Zeit, falsche Vorstellungen zu beseitigen und namentlich England begreiflich zu machen, daß Deutschland wohl der christliche Mächte zwischen den Mächten, aber nicht so zu sagen als gemeinsamer Geschäftsführer sein kann, der alle Völkern und Völkern einseitig das Recht und des sicheren Schadens jeder Aktion auf seine Schultern übernimmt und den übrigen Mächten, ohne daß sie selbst eine Hand rühren, alle Annehmlichkeiten des Privatsieges verbürgt. Wie sehr diese naive Auffassung bereits Buzel geschlagen hatte, beweisen diese maßlosen, an unsere Adresse gerichteten Grobheiten, zu denen sich englische Blätter — unter dem teils deutschen, teils geistlosen Verfall aus deutscher Verlogenheit — berechtigt hielten, weil Deutschland von dem freilich Punkte ab, an dem die Entscheidung durch die Waffen als unausweichlicher Schicksal täglich näher rückt und an dem sich England zurückziehen wollte, die von dieser Macht mit Hilfe des Battenbergers auf der Balkanhalbinsel begonnene Intrigue nicht weiterführen wollte. Nachdem die Rebell dieser Illusion aber endlich mit viel fester Bestimmtheit gestreut sind, daß sich England wohl oder übel zu dem Entschluß aufzurufen muß, die Vortreibung seiner Interessen in erster Linie aus eigener Kraft zu führen; dieselbe Entscheidung dieser Dinge ist wohl von Seiten der Mächte zu erwarten, und vielleicht hat selbst in Österreich in der Aufstellung der Deutschland bezüglich der Balkanhalbinsel zu fallenden Rolle eine leichte Klärung und Korrektur sich vollziehen müssen — und in dieser Weiterführung der Lage können wir nach allen Richtungen nur einen entschiedenen Gewinn für uns erkennen.
An positiven Nachrichten wäre heute zunächst zu verzeichnen, daß der russische Militärkommandant, General Karabass, von dem österreichischen Hoflager in Lublin nach dem russischen in Breslau-Litowsk, wo gegenwärtig auch Prinz Wilhelm weilte, berufen worden ist. Dieser Vorgang hat Russen erregt, und man wollte es ebenso bemerkenswert finden, wenn ein wohl ohne zureichenden Grund, daß zwischen beiden Hoflagern, die nur wenige Stunden von einander entfernt sind, die sonst übliche Begrüßung von Souveränen zu Souveränen diesmal unterbleiben ist. In die Mutmaßungen, die sich an diese Beobachtungen knüpfen, näher einzutreten, haben wir, bei ihrer schwankenden Gestalt natürlich keine Veranlassung. Bezüglich Englands wird behauptet, daß sein Ministerium beschlossen hat, eine der größten Inseln in der Nähe der Darbanelen — als solche wird Mytilene genannt — zu besetzen auf Verleihen eine Flottenstation einzurichten und so für den Fall, daß Russland Bulgarien offenbaren sollte, ein Gegenmittel auf der Seite des englischen Einflusses und vielleicht einen Ausgangspunkt für eine englische kriegerische Aktion zu schaffen. Die Türkei scheint für den Augenblick noch vollständig unter russischem

Einfluß zu stehen; so kann wohl kaum bezweifelt werden, daß die Erhebung Thronens durch den energischen und ruffenfeindlichen Sir W. White als Vorkämpfer bei der Flotte von England angerufen, von der türkischen Regierung, aus Konstantinopel gegen Ausmaß, aber abgelehnt ist. Es ist aus Konstantinopel denkbar, daß in dieser Haltung der Flotte nicht ein Umschwung eintreten sollte, sobald derselben endlich bessere und verlässliche Bürgschaften für die Thronkraft Englands geboten werden.
Von besonderer Bedeutung erscheint ferner selbstverständlich die Frage, wie sich die inneren Verhältnisse in Bulgarien selbst und somit in den kleineren Staaten der Balkanhalbinsel gestalten werden. Es ist bekannt, daß bei dem Abschiede des Fürsten Alexander von seinen bulgarischen Unterthanen Ströme von Thränen geflossen sind; leider lassen dieselben die jetzt vorliegenden ausführlicheren Berichte über die Revolution vom 21. August und alle Völkern ihrer Entwicklung keinen Zweifel darüber bestehen, daß die Entschlüsse bei diesem Volk und seinen Führern gerade so lauter liegen wie die Thränen, und daß die Thronentlassung des Prinzen von Battenberg mit in erster Linie auf die klare Erkenntnis zurückzuführen ist, auf welches Material er bei einer weiteren selbständigen und nur schwach im Rücken gedeckten Politik zu rechnen hätte. Wir haben denn auch alles, was in der deutschen Presse in den letzten Wochen im höchsten Ton der Gefühlsdramatik über das „treue Volk“ der Bulgaren, welches seinen Fürsten stürmlich zurückfordert und mit dieser Hochherzigkeit unsere „brutale Diplomatie“ tief beschämt, gedrungen worden ist, zu unserem Bedauern von Anfang an nur als eine melodramatische, aber nach der Seite des Verstandes und der Wahrheit auf schwächerer Basis beruhende Aufführung behandeln können. Immerhin ist insofern klar, daß die „loyalen Empfindungen“ dieses Volkes der Bearbeitung und Befestigung nach verschiedenen Richtungen offenstehen und daß es wohl nur eine Frage des Rubels oder des Souveräns ist, ob der Metropolit Clement es nicht noch einmal als eine „heilige Pflicht“ gegen sein Vaterland“ erkennt, den Fürsten Alexander mit einem Todeum in Sofia zu begreifen. Für jetzt hängt dem Prinzen von Battenberg aber jedenfalls noch eine sehr scharfe Aufgabe an, und verhältnismäßig zuverlässige Elemente an, und so ist thätig die Scharke von Stambuloff mit einer ziemlich entschieden Frontstellung gegen Russland erkräftet. Es ist somit nicht ausgeschlossen, daß die russischen Offiziere, welche jetzt das Volk und die Armee von Bulgarien wieder fest in die Hand des Prinzen genommen haben, harte Arbeit finden und daß in der gemeldeten Verhaftung bulgarischer Offiziere in Mazedonien, wofür sonst der englische Einfluß sehr rühmend erweist, der Vorläufer einer unstillbaren Bewegung zu erblicken ist. Dann hätte Russland, was wir von Anfang an wenigstens als Möglichkeit angedeutet haben, anstatt des von der Beilegung des Fürsten Alexander erhofften glatten Fahrwassers, nur verdoppelte Schwierigkeiten auf der Balkanhalbinsel.
Aus allem aber wird ersichtlich, daß der Ausblick auf die Gesamtlage sich mit jedem Tage befriedigender für uns gestaltet. Fürst Bismarck hat es abgelehnt, eine Aktion, die Sache der europäischen Gesamtmächte sein muß, auf die Schultern Deutschlands zu übernehmen, und er hat mit dieser Stellungnahme lediglich eine patriotische Pflicht gegen unser Vaterland erfüllt. Er hat vielmehr jedem Mann eingeladen, oder doch implizite veranlaßt, den ihm bei dieser Aktion zufallenden Posten selbst zu belegen und nicht auf gutwillige Stellvertreter zu rechnen, und wenn dieser Ausblick auf die Gesamtlage sich mit jedem Tage befriedigender für uns gestaltet, so ist auch nicht zu zweifeln, daß die gegenwärtige Spannung zu einer Lösung gelangen wird, mit deren neuartigen Kombinationen auch wir wohl zufrieden sein können. Verstärkt die durch den Entschluß des Fürsten Bismarck, dem Choc zunächst auszuweichen und die Entscheidung zu vertagen, gebotene Frist dagegen ungenutzt, bleibt es bei den beiden oder nur dekorativen Maßnahmen Englands und der schwankenden Haltung anderer Mächte, so wird es auch niemand Deutschland verübeln können, wenn wir mit voller

festigkeit die Summe aus der Situation ziehen und uns auf die Seite der Macht oder der Mächte stellen, die uns die beste Wahrung unserer eigenen, deutschen Interessen unter den geringsten Opfern verbürgen. In dem einen wie in dem anderen Falle aber wird, wie wir bestimmt annehmen zu dürfen glauben, Mr. Herbert Veranlassung finden, sich auf eine gedämpfte und conciliante Tonart in Berlin und unserm Kabinett gegenüber einzurichten.

Politischer Tagesbericht.

* Bielefeld, 16. September.
Siderem Vernehmen der „Köln. Ztg.“ zufolge ist der Staatssekretär Graf Herbert Bismarck zum preussischen Bevollmächtigten im Bundesrat ernannt worden.

Deutsches Reich.

□ Berlin, 15. Septbr. [Der Kaiser im Elbsa.] Wenn je noch ein Zweifel hätte obwalten können, daß auch die geborenen Elbsäuer sich mit den eingewanderten Deutschen zum Empfang Kaiser Wilhelms in Stralsburg vereint, — die Guldigungen, welche die Landbevölkerung von Stralsburg dem Kaiser dargebracht, verheuen alle Zweifel. Das Landvolk hält jeder als der Stürmer am Alten, dem Hergewachten fest, und doch war es ein Jubel ohne gleichen, mit welchem gerade die ländliche Bevölkerung den ehrwürdigen Monarchen begrüßte. Ganz außerordentlich hoch rechnet man es dem fast neunzigjährigen Herrn an, daß er die anstrengende Reise nach des Reiches Westmark nicht gelassen hat, und dem entsprechend war der Jubel. Der Kaiser empfing alle Ortsvorstände und folgte ihnen mit gerührter Stimme für die ergreifenden Huldigungen seinen Dank. Der Kaiser hat wohl gesehen, wie mächtig sich das Deutschtum in Elbsa-Vorbringen Bahn gebrochen, und er berührte das namentlich beim Empfang der Behörden. Der gestrige Tag hatte für den greisen Monarchen mancherlei große Anstrengungen, infolge deren er sich heute etwas ermüdet fühlte. Er blieb deshalb dem Gelände, zu welchem die Behörden, Landes- und Stadtvertreter geladen waren, fern. Im Namen seines kaiserlichen Vaters brachte der Kronprinz einen Toast aus, in welchem er für den Empfang dankte, welchen der Kaiser und die Kaiserin im Reichslande gefunden. Dieser Empfang beweist, daß immer mehr das Bewußtsein im Volke Buzel fälle, daß die deutsche Verwaltung nur das Wohl des Landes im Auge habe. Auf das Wohl von Elbsa-Vorbringern leere sein Glas. Der Toast des Kronprinzen lautet wörtlich: Im Namen Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin spreche ich den hier versammelten Vertretern dieser Lande die Freude aus, welche Allerhöchstdieselben empfinden, wieder unter Ihnen zu weilen. Gleichseitig aber habe ich der hohen Gemüthsart Ihrer Majestäten über den herzlichsten Empfang, der Ihnen hier in diesen Tagen bereitet wird, Ausdruck zu geben. Möge immer mehr und mehr in den Reichslanden die Erkenntnis sich heftigen, daß des Kaisers und seiner Regierung unablässiges Streben auf das Glück, das Wohlergehen und Gedeihen dieser schönen Provinzen gerichtet ist, dann wird es wohl um dieselben stehen. Ich erhebe mein Glas und lere daselbst auf das Wohl von Elbsa-Vorbringern und der Stadt Stralsburg.“ — Der Statthalter Fürst Bismarck erwiderte: „Ich bitte, mir zu erlauben, den Dank des Landes für die gnädigen Worte auszusprechen, mit welchen Ew. Kaiserliche Hoheit daselbst geübt haben. Ihre Majestäten und Ew. Kaiserliche Hoheit wollen in der freudigen und von Herzen kommenden Huldigung, die in diesen Tagen dem Kaiser entgegengetragen wurde, das Maß der ehrfurchtsvollen Verehrung erkennen, von der die Bevölkerung von Elbsa-Vorbringern für den Kaiser und das Kaiserliche Haus bezeugt ist. Es sei mir gestattet, dieses Gefühl tiefer Verehrung zusammenzufassen in den Ruf: „Sei Majestät der Kaiser lebe hoch!“ — Der Kaiser hat infolge Ermüdung sich am Mittwoch verabschieden müssen, den Mandanten bei Detmold anzuwohnen. Ein Telegramm aus Stralsburg vom Mittwoch meldet: Der Prinz Wilhelm von Preußen, sowie der Großherzog von Baden besaßen

sich bereits vor acht Uhr morgens nach dem Mandantenort bei Detmold. Nach 9 Uhr folgte der Kronprinz mit dem König von Sachsen dahin nach. Der Kaiser, welcher sich von den großen Anstrengungen der gestrigen Besichtigungen und Empfänge ermüdet fühlte, verließ in Stralsburg, Donnerstag gegen 1 Uhr, im Lauf des Vormittags Vorträge entgegenzunehmen. Nachmittags wird ein Diner von 120 Gedecken stattfinden, am Freitag folgen Mandanten bei Hofeiden.

[Bei den Kaisermandanten in Stralsburg] haben sich besonders die beiden Kavalleriedivisionen unter dem Kommando der Generale Graf Häfeler und von Gottberg bewährt. Die Bewegungen wurden mit staunenswerter Leichtigkeit und Gewandtheit ausgeführt. Auch das Versuchsbataillon, das bereits mit dem neuen Gepäc ausgerüstet ist, wurde sehr beachtet. Die Erleichterung des Gepäcs ist recht wesentlich, aber die Schwierigkeiten, die sich herausstellen, wenn der Mann im Liegen liegen soll, sind noch nicht geboten. Es werden noch weitere Versuche stattfinden.

[Fürst Bismarck] hat nunmehr die Hike und den Stab der Reichshauptstadt mit der ländlichen Hike von Varzin vertauscht und aus seinem Winterquartier ins Tauschum dürfte der Kaiser wohl nicht eher an den Mittelpunkt der politischen Geschehnisse zurückkehren, als bis sein jüngstes Aussehen vollständig geboten sein wird. Jedenfalls hat die Abreise des leitenden Staatsmannes nach Varzin der Annahme, daß er der am Donnerstag eröffneten außerordentlichen Reichstagsession vielleicht doch noch beiwohnen werde, ein Ende gemacht und die parlamentarischen Verhandlungen über die Verlängerung des deutsch-spanischen Handelsvertrages spinnen sich demnach ohne die Gegenwart des Reichskanzlers ab. In Regierungskreisen rechnet man darauf, daß die außerordentliche Reichstagsession unter allen Umständen nur von kurzer Dauer sein werde und möglicher Weise schon an diesem Sonntagabend beendet werden könne; in etwa zwei Monaten soll dann die ordentliche Session nachfolgen. Dieselbe wird sich allem Anscheine nach vorwiegend um finanzielle Fragen drehen und wahrscheinlich sich auch mit der Brauntweinsteuerreform wiederum befassen. [Die preussischen Abg. Räte Löwe und Füllcher] sind in die kaiserliche Kanalcommission berufen, die ihren Sitz in Kiel haben wird.

[In der Berliner Stadtverordnetenversammlung] soll Donnerstag die Neuwahl eines Vorstehers für den verstorbenen Büchtemann stattfinden. Wahrscheinlich wird der bisherige Vorsteher, Stellvertreter Dr. Strup zum Vorsteher, der Stadtverordnete Dr. Langerhans zum Stellvertreter erwählt werden.

[Der aus Berlin ausgewiesene Abg. Singer] ist zur Teilnahme an den Reichstagsverhandlungen in aller Eile dorthin zurückgekehrt.

[In der Mittwochssitzung des deutschen Kolonialkongresses] in Berlin wurde über den deutschen Handel mit den Kolonien, namentlich mit denen in Afrika verhandelt. Lebhaft wurde auch die Anlage von Export-Muster-Wägen, Ausdehnung der Reichspostdampferlinien zc. gewürdigt.

[Südamerikanische Ausstellung.] In den Räumen der Berliner Warenbörsen wurde heute die vom Zentralverein für Handelsgeographie in's Leben gerufene südamerikanische Ausstellung unter zahlreicher Teilnahme der Mitglieder des Kolonialkongresses eröffnet. Die Ausstellung ist namentlich aus Brasilien reich besetzt. Die Anordnung des brasilianischen Teils ist unter persönlicher Leitung des Herrn Karl von Koseritz aus Porto Alegre, dem an dem Handelskongress der Ausstellung ein weitestgehendes Verdienst gebührt, erfolgt. Vertreten sind ferner Peru, Bolivien, Argentinien und Chile. Die Ausstellung teilt im übrigen das Schicksal der meisten Ausstellungen, sie ist noch nicht fertig. Eine Sendung von Ausstellungsgegenständen ist eben erst in Antwerpen eingetroffen, eine andere schwimmt noch auf dem Meere.

Nachbarskinder.

Roman von H. W. Zell.

39) XXVI. [Nachdruck verboten.]
Die hauto saison war in diesem Jahre glanzvoll wie selten in der norddeutschen Residenz angedrungen. Der Monarch sowohl als seine erlauchte Gemahlin waren nach langwieriger Krankheit wieder ganz hergestellt und begaben den Bundes, durch eine Reihe glänzender Hoffeste, zu denen umfassende Einladungen an die Magnaten des Reichs, den hohen Adel und die gesamten Gelehrten der Kunst und Wissenschaft ergangen waren, so zu sagen ihren Dank abzuspielen für die vielen Beweise inniger Teilnahme und Ergebenheit, die dem allgegenwärtigen Herrscherpaar während der Krankheit aus allen Teilen des Landes zugeflossen waren. Von allen Seiten drängte man sich natürlich, der ausweichenden Einladung Folge zu geben, und noch nie vielleicht hatte die Residenz so viele gekrönte Häupter, Fürsten und Magnaten in ihren Mauern vereint gesehen, als in diesem Winter. Auch Fürst Werdan war von Paris aus, wo er einige Monate verlebte, an den Hof gekommen, um an den Festen teilzunehmen; Arthur Bieleburg begleitete ihn, und zwar in der stillen Hoffnung, der Fürst würde diesmal sein Versprechen einlösen und eine angemessene Stellung für ihn erwirken.
Auch Kurt von Sieben war in der Residenz. Er hatte zwar das Haus, welches er zu Anfang seiner Ehe für sich und die junge Gattin eingerichtet und welches sie ihm dann überlassen, längst verkauft, von dem Verkauf jedoch einen fest und solid gebauten und behaglich ausgestatteten Gartenpavillon ausgekauft, den er bei seiner jeweiligen Anwesenheit in der Stadt bewohnte. In den Hoffsten hatte er zwar trotz aller Bemühungen keine Einladung erhalten können, doch bot ja die Residenz andere Genüsse, welche ihn für dies Entbehren entschädigen mußten.
Für den heutigen Abend hatte er für sich und einige Freunde, darunter natürlich Arthur Bieleburg, Wilhelms zum Opernhause besorgt. Man gab den „Tannhäuser“ in der gewohnten glänzenden Besetzung der Hauptpartien.
Das Haus war glänzend besetzt. Nie sah man so viele schöne Damen, so reich beehrte Uniformen und so prächtige Toiletten, in den Fremdenlogen als heut. Dazu waren Sänger und Sängerinnen vorzüglich disponiert und das animierte Publikum geizte mit seinem Beifall wohllich nicht. Sieben hatte so viel zu thun, während des Aktes die Witwen und in den Pausen das Publikum, namentlich den weiblichen Teil desselben, so lognetieren, daß

er kaum dann und wann Zeit zu einem Wort für die Freunde fand. Wohllich aber, als er wieder einmal die Logen musterte, suchte er zusammen und drehte die Lippen aufeinander; er hatte in einer derselben eine sehr schöne, ziemlich herausfordernd dreinschauende und äußerst auffallend gekleidete Dame bemerkt, die auch ihn scharf lognetierte. Es war die Baronin Jernikow.
Sieben fühlte plötzlich ein sehr intensives Unbehagen, die Luft des Abends war ihm vergällt. Er gedachte des Haffes jener Frau, der vielen durchaus vergeblichen Versuche, die er gemacht, sich wieder mit ihr zu versöhnen, und wieder fand der triumphierende Blick vor seiner Seele, mit dem sie ihm an jenem Morgen in Monaco nach seiner Unterredung mit Arthur Bieleburg aus dem neben dem seinen belegenen Hotelzimmer entgegengetreten war. Wenn gerade die Frau alles gehört hätte! Dieser Gedanke hatte ihn seitdem noch nicht verlassen. Zu dieser ihm angeregten Vorstellung kam noch die Zeit Jahren in ihm herangeblühete Idee, daß eine Frau ihn einst ins Verderben stürzen werde, — eine nicht gerade unbegründete Ideenassoziation für einen Mann, der so viel mit Frauen verkehrt und so viel an ihnen geliebt hatte, wie Sieben.
Die Baronin Jernikow war in Begleitung eines nicht mehr jungen, aber noch sehr stattlichen, äußerst distinguierten Herrn in ihrer Loge. Nachdem sie Sieben und seine Freunde wiederholt scharf lognetiert, neigte sie sich zu ihrem Begleiter und sprach gelegentlich mit ihm, das zwischen beider Blicken auf die Herrergruppe, deren Mittelpunkt Sieben war, wendend. Dieser wollte sofort, daß man von ihm spreche, ihm ward sehr unbehaglich zu Mute.
„Ob nun die alte Kalkhale dort drüben die Geschichte vom Brillantenkreuz zum besten giebt?“ murmelte er. „Aber nein, sie wird sich hüten. Was aber hat sie sonst so angelegentlich über mich zu flüstern? Ich fühle wohl das brennende Verlangen, diesem Weibe ein Glas Limonade a la Louise Willerin zu kredenzen.“
Er fühlte seine Freunde mehr an der Oper, zum Glück nahte der letzte Akt.
„Kennst einen von Euch zufällig den Herrn hier gerade über in der Loge, an der Seite der üppigen, vola toilettierten Frau?“ fragte er vor Beginn desselben die Freunde. Der alte Kriegsrat a. D. Peller kannte ihn, glaubte ihn wenigstens zu kennen. „Es ist der Polizeidirektor Senaquet“, sagte er.
Sieben fuhr zusammen.
„Das fehlte gerade noch! Aber Sie können sich auch irren, sind Ihrer Sache nicht sicher“, sagten Sie nicht so, Peller?
„Das ist leicht möglich“, versetzte jener. Dann tauchte der Vorhang auf, der letzte Akt begann.

Vor der Thüre des Opernhauses trennten sich später die Herren nach dem Schluß der Vorstellung. Jeder von ihnen hatte noch etwas zu besorgen oder zu erledigen, bei dem er allein zu sein wünschte.
„Also morgen abend in meiner Wohnung!“ rief Sieben beim Abschied aus. „Gewiß, wir kommen!“ flang es zurück.
Am nächsten Abend finden wir denn auch in Siebens Wohnung außer diesem selbst den alten Kriegsrat und noch zwei andere Herren, von denen der eine Herr Baumeister, der andere aber Herr Baron tituliert wurde. Beide sahen äußerlich nicht gerade gentil aus und mochten bereits mehrere Stufen zur Pfüge des Verkommenheins hinabgerollt sein.
Die Herren saßen um einen Tisch, der mit Papieren, Büchern und Zeichnungen bedeckt war. Letztere hatte der Baumeister gebracht, und der alte Kriegsrat war eben dabei, sie aufmerksam zu studieren.
„Manches davon ist ganz wertlos“, sagte er dann, „andere sehr gut zu verwendend. Seitdem den Franzosen Metz und Stralsburg genommen, sind sie toll verfallen auf preussische Festungspläne und zahlen dafür jeden Preis, — die Russen dagegen gehen mehr auf strategische Entwürfen. Na, Sie werden das ja wie immer geschieht an geeigneter Stelle bezeugen zu verzeihen, Sieben, — können wir diese Zeichnungen zu bezaubern, Baumeister, oder ist davon ein Abriß zu nehmen?“
„Sie müssen in drei Tagen an derselben Stelle liegen, von der ich sie mit Mühe und Not eskamotierte“, erklärte dieser.
„Nun gut“, rief Sieben, „so muß Bieleburg sie nachziehen, — das einzige, was er bis jetzt gesehen. Ich habe mir von dieser Acquisition viel mehr verprochen. Arthur ist inbezug auf gewisse Dinge von einer erstaunlichen Stupidität, einer wahrhaft plebejischen Eitelkeit. Wo er übrigens heute wieder bleibt, pünktlich ist er nun einmal nie.“
„Und Sie, Herr Baron, was bringen Sie uns heute?“ fragte der Kriegsrat den vierten im edlen Bunde.
„Den Inhalt verschiedener geheimer Depeschen, die man unlängst an die Kabinette von Rom und London sandte.“
„Ah, — das ist schwerwiegend! Nur her damit! Vergleichen muß schnell befördert werden, wenn es keinen Verzug nicht verlieren soll“, rief Sieben mit funkelnden Augen.
Der Baron hielt die Briefstücke noch geschlossen in der Hand, ohne die Papiere zu zeigen.
„Ich habe sie aber sehr teuer bezahlen müssen“, sagte

er zögernd, mit nicht ganz glücklich erzwungener Verlegenheit.
„So werden Sie alles dreifach ersetzt bekommen“, rief der andere. „Sie wissen, ich geize und feilsche nie. Nennen Sie mir den Preis, — ich zahle ihn sofort. Das heißt, nachdem — ich den Inhalt der Papiere geprüft und mich von ihrem Wert überzeugt habe.“
„Das ist nur recht und billig, Zug um Zug“, gab der Baron zurück. Dann nahm er die Papiere und reichte sie Sieben.
Dieser überlegte sie hastig.
„Zum Teufel, Baron, — das ist grandios. Sie sind die reine Perle für uns, — unbeschreibbar! Wie Sie das alles immer erfinden, — es ist genial.“
Dabei holte er eine Kaffeetasse herbei.
„Was kosten die drei Briefe?“
„Fünfhundert Mark.“
„Alleswetter, Baron, — Sie sind theuer, — aber alles Theure ist schließlich billig. Hier haben Sie Ihr Geld und — hören Sie? Bringen Sie mir bald mehr von der Sorte!“
Der andere nickte und strich gleichgültig das Geld ein. Darauf überwies Sieben auch dem Baumeister und dem Kriegsrat ansehnliche Summen. Gerade als er die Kaffeetasse wieder schloß, trat Arthur ein.
„Wie spät Du kommst“, grüßte Sieben. „Dabei giebt's hier so Dringendes zu zeichnen. Du wirst die Nächte zu Hilfe nehmen müssen.“
„Schon wieder einmal!“ gähnte Arthur, sich in einen Sessel werfend. „Uebrigens wirst Du mein Spätkommen leichter nehmen, sobald Du erfahrest, was ich bringe. Ich habe nämlich mit einem Angefallenen des Kriegsministeriums Bekanntschaft angeknüpft, und der gab mir auf meine Bitte ein neues, sehr wertvolles Manuskript über allerlei Strategisches zur Letztüre, — natürlich abnt der Dummkopf absolut nichts und meint, ich selber habe eine Zeichnung für Strategie. Da ist es.“
Sieben griff hastig danach. Raum aber hatte er: darin geflüstert, als er verächtlich sagte:
„Was Du uns bringst, ist schon immer etwas Rechtes! Dieses Manuskript ist schon längst gedruckt und als Buch für jeden käuflich.“
„So? Das wußte ich nicht. Uebrigens, — was schadet das? Den fremden Regierungen wird das nicht bekannt sein und sie werden den Inhalt dieser Papiere als wertvolles Geheimnis ansehen und danach bezahlen. Mir wäre das sehr lieb, denn ich brauche gerade Geld.“
„Für wertvolles Zeug wirst keine Regierung ihr Geld hinaus“, brausete Sieben auf. Arthur sah ihn ganz erstaunt an.
„Ich habe sie aber sehr teuer bezahlen müssen“, sagte

feld, 15. 6.
It am Freitag

Außerung
gen der Br

Stimmen blühten und